

Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt: Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden

Einböck, Marina; Wade, Manuela

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Einböck, M., & Wade, M. (2016). Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt: Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden. *SWS-Rundschau*, 56(4), 509-526. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62065-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt. Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden¹

Marina Einböck/Manuela Wade (Wien)

Marina Einböck/Manuela Wade: *Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt. Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden* (S. 509–526)

Armut von Kindern drückt sich nicht nur in materiellem Mangel, sondern auch in einem begrenzten Zugang zu öffentlichen Ressourcen, in sozialer Ausgrenzung und in emotionalen Belastungen aus. Dynamiken von Inklusion und Exklusion gehören daher ebenso in eine Analyse von Kinderarmut einbezogen wie die Auswirkungen von Armutslagen auf die Handlungschancen von Kindern und auf deren weitere Entwicklung. Die Kinder selbst sind aktiv Handelnde, die eine Bandbreite an Strategien entwickelt haben, um mit materiellen Notlagen umzugehen. Im Rahmen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden wurden die Sichtweisen der Kinder in den Mittelpunkt gestellt. Die Ergebnisse zeigen neue Herausforderungen für die Entwicklung von Indikatoren, um Kinderarmut als eigenständiges Phänomen erfassen zu können.

Schlagworte: Kinderarmut, Sichtweisen von Kindern, Indikatorenentwicklung, qualitative Erhebung

Marina Einböck/Manuela Wade: *What We Still Miss in Our Perception on Child Poverty. Considerations Following Results of a Qualitative Study in Two Austrian Communities* (pp. 509–526)

Child poverty does not only show itself in material deprivation, but also in limited access to public resources, social exclusion and in emotional stress. Dynamics of social inclusion and exclusion have to be considered in analyses on child poverty as well as the consequences of a poverty situation on future options of children and their further development. Children should be seen as active agents, who have developed a broad scope of strategies to deal with material deprivation. In a qualitative study, conducted in two Austrian communities, the children's perceptions were put in focus. The results show further challenges in the development of indicators, when capturing child poverty as a discrete phenomenon.

Keywords: child poverty, children's perceptions, development of indicators, qualitative study

1 An der Erstellung der Studie waren Frau Mag.a Dr.in. Michelle Proyer, Institut für Bildungswissenschaften, Universität Wien und Mag. (FH) Erich Fenninger, Direktor der Volkshilfe Österreich, maßgeblich beteiligt.

1. Einleitung

In Österreich sind 408.000 Kinder unter 19 Jahren aktuell ausgrenzungs- oder armutsgefährdet. Somit stellen sie fast ein Viertel der insgesamt rund 1,5 Millionen ausgrenzungs- oder armutsgefährdeten Menschen (Statistik Austria 2016).² Im Vergleich zu Erwachsenen leben Kinder häufiger unter schwierigen Bedingungen: 143.000 der Unter-16-Jährigen leben in armutsgefährdeten Haushalten, die unerwartete Ausgaben (z. B. die Reparatur einer Waschmaschine oder eine Zahnbehandlung) nicht tätigen können, über ein Drittel lebt in Haushalten, in denen nicht einmal eine Woche Urlaub im Jahr leistbar ist, und jedes zehnte Kind lebt in einem Haushalt, für den es finanziell nicht möglich ist, regelmäßige Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen (Statistik Austria 2016). Kinderarmut bedeutet neben Einkommensarmut einen Mangel an Lebenschancen. Das reicht von mangelhaften Wohnbedingungen, schlechtem Gesundheitsstatus bis zum Ausschluss aus gesellschaftsüblichen Freizeitaktivitäten. Kinder und Jugendliche erleben Armut als ein Anders-Sein, als ein Nicht-Genügen und als ein Ausgegrenzt-Sein. Armutslagen hemmen ihre kognitive Entwicklung (vgl. u. a. Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit 2015), sie können auf ihre eigene Lebenssituation kaum Einfluss nehmen. Dadurch unterscheidet sich ihre Wahrnehmung von Armut von jener der Erwachsenen. Kinder, die unter Armutsbedingungen aufwachsen, sind daher mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, die in den statistischen Armutsdefinitionen verborgen bleiben.

Armut schließt von wesentlichen Teilhabemöglichkeiten in der Gesellschaft aus (vgl. u. a. Kronauer 2010). Das »Gesicht der neuen Armut« zeigt sich hierbei besonders deutlich am Verzicht-Leisten als Dauerzustand, der keine zeitliche Begrenzung kennt. Ziel ist die Sicherung von elementaren Bedürfnissen – alles, was darüber hinausgeht, wird zum Problem: Der Kühlschrank darf nicht kaputt werden, niemand darf krank werden, und die Schuhe müssen noch eine Weile halten. Hinzu kommt, dass (Kinder-) Armut in reichen Ländern wie Deutschland oder Österreich oft nicht anerkannt wird. Armut von Kindern wird dann zumeist nur als Resultat der Einkommensarmut der Eltern gesehen – oder Kinder gelten lediglich als zusätzliches Armutsrisiko, wie im Falle der Armutsgefährdung von Mehrkindfamilien aufgezeigt wird. Zum einen ist das darauf zurückzuführen, dass Armut als relativ begriffen wird. Es wird suggeriert, dass die Ansprüche derer, die als arm gelten, im Verhältnis zu ihren Möglichkeiten zu groß sind. Staatlich zu gewähren sei demnach lediglich eine Vermeidung von »vitaler Not« – demnach von Verhungern oder Obdachlosigkeit. Alles darüber hinaus hätte nichts mit »richtiger« Armut zu tun, was regelmäßig zu Diskussionen über die Legitimität von sozialstaatlichen Leistungen führt. Für Kinder bedeutet dies in Kombination mit der mangelnden (öffentlichen) Anerkennung von kindsspezifischen Bedürfnissen zu-

2 Für das Statistische Amt der Europäischen Union (Eurostat) gelten unter 18-Jährige in jedem Fall als Kinder. Die Statistik benützt außerdem folgende Abgrenzungen für die reine Altersdefinition: Kindesalter (< 20 Jahre) in Abgrenzung zu Erwerbsalter (20–64 Jahre) und Pensionsalter (65+ Jahre).

sätzlich »die Verweigerung einer *eigenständigen Lebensperspektive* und damit die gesellschaftliche Verweigerung als *eigenständige Persönlichkeiten*« (Merten 2010, 23).

Im Rahmen des vorliegenden Artikels wird somit auf Kinderarmut als eigenständiges Phänomen eingegangen. Zu Beginn werden Indikatoren zur Messung von Armut vorgestellt (Kap. 2) und im Hinblick auf ihre Limitationen diskutiert (Kap. 3). Anschließend wird auf die Entwicklung der Forschung zum Thema Kinderarmut mit Fokus auf Österreich eingegangen (Kap. 4 und Kap. 5) und es wird eine qualitative Studie in zwei österreichischen Gemeinden vorgestellt (Kap. 6 und Kap. 7). Auf Basis von Überlegungen im Anschluss an diese Studie werden Vorschläge zur Verbesserung bereits vorliegender Indikatoren zur Messung von Kinderarmut präsentiert (Kap. 8) und es wird ein kurzes Fazit aus den Überlegungen des Artikels gezogen (Kap. 9).

2. Armutsindikatoren in Österreich

Auch im Rahmen der Forschung waren die mangelnde Anerkennung und dadurch entstehende Unsichtbarkeit von Armut lange vorherrschend, was sich u. a. in der Berichterstattung über Armutslagen in Österreich zeigt. Zwar gab es vor dem Hintergrund der Diskussion um die sogenannte »neue Armut« – die nun kein Randphänomen mehr darstellte, sondern breite Teile der Bevölkerung umfasste – seit Ende der 1970er-Jahre von Ministerien vereinzelt Veranstaltungen zum Thema, Daten und Informationen zu Armut in Österreich waren allerdings bis Mitte der 1990er-Jahre kaum vorhanden. Eine regelmäßige Armutsberichterstattung setzte in Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Österreichs ein (Till/Till-Tenschert 2014, 120). Seit 2005 veröffentlicht die Statistik Austria den jährlichen Bericht zur Armutsgefährdung und sozialen Ausgrenzung in Österreich auf Basis der EU-SILC-Erhebungen. Hierbei werden Armutsfaktoren EU-weit erhoben. Zentraler Indikator für die Messung von Armutsgefährdung ist die Armutsgefährdungsquote. Es wird ein Schwellenwert festgelegt, welcher 60 Prozent des Median-Äquivalenzeinkommens widerspiegelt. Liegt ein Haushalt oder eine Person darunter, gilt er oder sie als armutsgefährdet. Dieser Indikator bezieht sich zum einen ausschließlich auf die monetäre Dimension des Einkommens. Vorhandenes Vermögen beispielsweise wird nicht mit einbezogen. Zum anderen werden die spezifischen Lebenserhaltungskosten nicht berücksichtigt.

Diese werden mithilfe des Begriffs der Deprivation, der sich ebenfalls auf die materielle Dimension bezieht, abgebildet: Als finanziell depriviert gelten demnach Personen bzw. Haushalte, für die Zahlungsrückstände bei Miete, Betriebskosten oder Krediten bestehen, sowie für die es finanziell nicht möglich ist, unerwartete Ausgaben zu tätigen, einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren, die Wohnung angemessen warm zu halten, jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen, eine Waschmaschine, einen PKW oder ein Telefon zu besitzen. Die Indikatoren Zahlungsrückstände, unerwartete Ausgaben und das Warmhalten der Wohnung wurden im Zuge der Entwicklung nationaler Indikatoren für Österreich, die seit 2008 zusätzlich zu den EU-SILC-Zahlen stattfand, benannt und EU-weit erhoben. Andere – wie das Einladen von FreundInnen, das Kaufen neuer Kleidung oder Arztbesuche im

Bedarfsfall werden nur national erhoben (Till/Till-Tenschert 2014, 138). Mit dem Begriff der Deprivation gelingt es, Mehrfachbelastungen darzustellen und somit auf die Komplexität des Phänomens Armut genauer einzugehen. Unterschiedliche Lebensbereiche – wie Arbeit, Wohnen, Bildung oder Gesundheit – werden berücksichtigt. Gleichzeitig bleiben einige Punkte weiterhin unbeleuchtet, die gerade für die Erfassung von Kinderarmut von zentraler Bedeutung wären.

3. Herausforderungen bei der Messung von Kinderarmut

Die EU-SILC-Zahlen erfassen keine Kinder in Fremdunterbringung, wie beispielsweise in betreuten Wohngemeinschaften. Damit kommt eine Gruppe von Kindern in den Armutsstatistiken gar nicht vor. In den vorliegenden Daten selbst wird Kinderarmut hauptsächlich über die Unterausstattung des Haushaltes mit monetären Ressourcen oder über den sozioökonomischen Status der Eltern erfasst (Dimmel 2014, 187–188). Abgesehen von dem Fokus auf monetäre Armut geht bei diesen Indikatoren nicht hervor, wie materielle Ressourcen innerhalb der Haushalte verteilt werden. Wie gehen die Eltern mit den knappen finanziellen Ressourcen um? Sparen sie beispielsweise an anderen wichtigen Dingen, um den Kindern ein möglichst normales Leben zu ermöglichen? Grundlage für die Berechnung der Armutsgefährdung ist das äquivalisierte Nettohaushaltseinkommen. Das bedeutet, dass das verfügbare Haushaltseinkommen durch die Summe der Konsumäquivalente des Haushalts dividiert wird (Statistik Austria 2016). Somit werden fixe Größen pro Person in einem Haushalt angenommen, wodurch tatsächliche, individuelle Bedürfnisse nicht differenziert dargestellt werden können. Die Belastung durch Armutslagen für Kinder wird dadurch weitgehend ausgeblendet. Denn soziale Ungleichheiten wirken gerade für Kinder auf unterschiedlichen Ebenen und haben Folgen für zentrale Lebensbereiche:

- Die materielle Dimension beinhaltet die Grundversorgung von Kindern und Jugendlichen mit beispielsweise Wohnen, Nahrung oder Kleidung.
- Zur sozialen Dimension zählen soziale Kontakte, soziales Verhalten und Kompetenzen, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung oder soziale Teilhabe.
- Die kulturelle Dimension umfasst die kognitive Entwicklung eines Kindes, sprachliche und kulturelle Basiskompetenzen und Bildung.
- Die psychische/ physische Dimension umfasst den Gesundheitszustand und die körperliche Entwicklung eines Kindes.

Eine mehrdimensionale Betrachtungsweise von Kinderarmut ermöglicht ein Einbeziehen unterschiedlicher Lebensbereiche und Handlungsräume, die für das kindliche Wohlbefinden von Bedeutung sind. Eine Tendenz in Richtung konkreterer und kindspezifischerer Ausformulierungen ist allerdings bereits zu beobachten: 2007 wurden von der UNICEF sechs Dimensionen, die für Armut und Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen relevant sind, formuliert, die noch allgemeiner gehalten waren. So wurden »Materieller Wohlstand« »Gesundheit und Sicherheit«, »Wohlstand in Bildung und Erziehung«, »Beziehungen in der Familie und mit Gleichaltrigen«, »Risikoverhalten« und »subjektives Wohlbefinden« genannt (IRC 2007). 2012 waren

spezifischere Indikatoren der UNICEF formuliert worden, die u. a. täglich frisches Obst und Gemüse, altersentsprechende Bücher (die nicht dem Schulbesuch dienen), soziale und kulturelle »Outdoor«-Aktivitäten (z. B. Teilnahme an Jugendorganisationen, Musikunterricht, Schwimmen), monetäre Ressourcen, um an Schulveranstaltungen teilnehmen zu können, einen hellen und geheizten Rückzugsraum, um Hausübungen machen zu können, die Nutzung einer Internetverbindung, die Möglichkeit, Kleidung neu (und nicht bloß gebraucht) anschaffen zu können, den Besitz von zwei Paar passenden Schuhen für die jeweilige Jahreszeit, die Möglichkeit, FreundInnen einzuladen, oder die Möglichkeit, Geburtstage, Namenstage oder religiöse Feste zu feiern, beinhalten (UNICEF 2012).

Welche Indikatoren zur Bekämpfung von Kinderarmut angewandt werden, ist immer wieder Gegenstand von Debatten. Die immer wieder aufgebrachte Idee der Abkehr von materiellen Aspekten von Armut birgt jedoch auch Gefahren:

»Eine Gefahr des Herunterspielens von Einkommen für die Definition von Armut liegt darin, dass diese dazu genutzt werden kann, eine politische Haltung gegen eine Erhöhung der Einkünfte von Armutsbetroffenen zu legitimieren« (Lister 2005, 19).³

Besonders deutlich wurde dies in Großbritannien. 2010 wurde unter der Labour-Regierung ein *Child Poverty Act* verabschiedet, der Kinderarmut bis 2020 einzudämmen versuchte. Dazu einigte man sich auf vier Indikatoren, die mit quantitativen Zielen versehen wurden. Neben dem absoluten und relativen Armutskonzept identifizierte man zwei weitere Indikatoren: Einen Indikator, der sowohl das Einkommen als auch die materielle Deprivation im Haushalt im Fokus hatte, und einen Indikator, der sich auf die Dauer der Armutssituation bezog. Die Ziele bis 2020 waren definiert als:

- weniger als zehn Prozent der Kinder in relativer Armut,
- weniger als fünf Prozent der Kinder in Haushalten mit niedrigem Einkommen und gleichzeitigen materiellen Einschränkungen in verschiedenen wichtigen Lebensbereichen,
- weniger als fünf Prozent der Kinder in absoluter Armut sowie
- weniger als sieben Prozent der Kinder in verfestigten Armutssituationen (drei der letzten vier Jahre).⁴

Mit dem *Child Poverty Act* 2010 gingen unterschiedlichste politische Maßnahmen in den Bereichen Umverteilung bei gleichzeitiger Aktivierung und Qualifizierung von ArbeiterInnen einher. Diese bezogen sich konkret auf eine Erhöhung der Mindestlöhne, eine Erhöhung von Geldleistungen für Haushalte mit Kindern, zusätzliche Ausgaben für Bildungs-, Gesundheits- und Kinderbetreuungseinrichtungen, Aktivierungsmaßnahmen, um die Erwerbsintensität der Eltern und so das Einkommen im Haushalt zu erhöhen (Main/ Bradshaw 2016).

3 Englischer Originalwortlaut: »One danger of downplaying income when defining poverty is that it can be used to justify a policy stance opposed to raising the incomes of those in poverty« (Lister 2005, 19).

4 Weitere Informationen unter: <https://www.gov.uk/government/groups/the-child-poverty-unit#measuring-child-poverty> (Stand: September 2016).

Diese antizyklischen, strukturellen Maßnahmen wurden kurze Zeit später von der neuen Koalition aus Konservativen und Liberalen unter dem »*Austerity Package*« ausgesetzt und mit Kürzungen bei Sozialleistungen konterkariert. In weiterer Folge kam es Anfang des Jahres 2016 zu dem Versuch, die unter dem *Child Poverty Act* 2010 beschlossenen Indikatoren und Maßnahmen zu verändern. Kinderarmut sollte künftig mit Indikatoren gemessen werden, die auf Fähigkeiten und Verhaltensweisen der Eltern abzielen.

Unter dem Schlagwort »*life chances*«, also »*Lebenschancen*«, plante die Regierung eine Umdeutung der Ursachen von Kinderarmut. Laut der offiziellen Homepage sollten folgende Indikatoren anstatt dem relativen Einkommen als Armutsgefährdungsindikatoren implementiert werden:

- der Anteil an Kindern, die in arbeitslosen Haushalten und in Langzeitarbeitslosen-haushalten leben,
- der Bildungsabschluss aller SchülerInnen und der besonders benachteiligten SchülerInnen bis 16 Jahre,
- Scheidungen,
- Schulden sowie
- Suchtprobleme.⁵

Die geplante Einsetzung dieser Indikatoren führt(e) zu einem großen Aufschrei bei ExpertInnen, WissenschaftlerInnen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs), das House of Lords stimmte schließlich gegen die geplanten Änderungen der Messung von Kinderarmut. Armut, so der Tenor der Kritik, wird hier als individuelles Problem umgedeutet, als Mangel an sozialem und kulturellem Kapital und vernachlässigt gänzlich die strukturellen und sozioökonomischen Bedingungen der betroffenen Haushalte (Main/ Bradshaw 2016 sowie Steward 2016). Die Höhe des Haushaltseinkommens ist ein wichtiger Aspekt für die Lebenschancen und Möglichkeiten von Kindern, das bestätigen nicht nur Forschungen in Großbritannien, auch in Österreich ist der Zusammenhang zwischen der ökonomischen Situation und Armutslagen immer wieder Thema. Demnach ist die Höhe des Haushaltseinkommens (und des Vermögens) ein wichtiger Bestandteil für die Chancen und Möglichkeiten, die ein Mensch in seinem Leben hat. Neuere Forschung bezieht sich dabei auch auf die Intra-Haushaltsverteilung des Einkommens, die sich damit beschäftigt, wer über die Ausgaben des Haushalts entscheidet und für wen das vorhandene Einkommen ausgegeben wird, ein Bereich, der noch fast gänzlich unerforscht ist. Tendenziell zeigt sich, dass wenn Frauen über die Ausgaben des Haushalts bestimmen, mehr Geld für die Bedürfnisse der Kinder ausgegeben wird (Mader/ Schneebaum 2013).

Aus zuvor skizzierten Überlegungen wird deutlich, dass die materielle Dimension zur Messung von Kinderarmut zwar auch weiterhin von zentraler Bedeutung ist, sie allerdings durch soziale, kulturelle oder gesundheitliche Aspekte ergänzt werden muss. Dem wird mittlerweile auch in Bezug auf die Entwicklung von Indikatoren Rechnung

⁵ Weitere Informationen unter: <https://www.gov.uk/government/news/government-to-strengthen-child-poverty-measure> (Stand: September 2016).

getragen. Armut wird als mehrdimensional, demnach als mehrere Lebensbereiche umfassend, begriffen. Wie genau diese Indikatoren jedoch aussehen sollen, wird weiterhin diskutiert. Denn Kinder haben unterschiedliche Bedürfnisse als Erwachsene, aber auch im Vergleich der Altersgruppen gibt es Unterschiede. Diesem Aspekt wird im folgenden Kapitel nachgegangen.

4. Kinderarmut als eigenständiges Phänomen

Die Schwierigkeiten für eine ganzheitliche Erfassung des Phänomens der Kinderarmut widerspiegeln nicht zuletzt die relativ späte Erkenntnis, dass Armutslagen auf Kinder andere Auswirkungen haben und sie anders erfahren werden können als von Erwachsenen. Kindheit wurde bis in die 1980er-Jahre als Durchgangsstadium zum Erwachsenensein begriffen. Ein Paradigmenwechsel in der soziologischen Kindheitsforschung lenkte den Blick auf die Eigenständigkeit von Kindheit als gesellschaftliche Lebensform und die Bedeutung von Kindern als soziale AkteurInnen (Butterwegge u. a. 2003, 62–63). Armut von Kindern und Jugendlichen wurde zu dieser Zeit in der deutschsprachigen Armutsforschung allerdings (noch) nicht als eigenständiges Phänomen betrachtet, sondern vielmehr als eine Ursache von Familienarmut. Das änderte sich im Laufe der 1990er-Jahre, als Kinder- und Jugendarmut über die Sozialberichterstattung verstärkt von der (Fach-) Öffentlichkeit wahrgenommen und von einer »Infantilisierung der Armut« (Hauser 1997, 79) gesprochen wurde. Die späte Aufarbeitung ist insofern interessant, als Kinder zu einer der größten Risikogruppen für Armut zählen (Dimmel 2014, 184). Das Ausmaß der Kinderarmut liegt auch in Österreich über dem Durchschnitt.

Was ist nun aber das Besondere an Kinderarmut? Wodurch unterscheiden sich die Erfahrungen und Bewältigungsstrategien von Kindern von jenen von Erwachsenen? Zum einen geht es nicht nur um materielle Armut, sondern – wie bereits angedeutet – um die Berücksichtigung der Mehrdimensionalität von Armut, die sich auch in einem begrenzten Zugang zu öffentlichen Ressourcen, in sozialer Ausgrenzung und in emotionalen Belastungen ausdrückt. Eine Studie aus Österreich, die Zehn- bis Zwölfjährige befragte, zeigt, dass Kinder einerseits die eigene Lebenssituation im Vergleich zu anderen Mädchen und Buben positionieren und versuchen, sich in die Lebenssituationen von anderen Kindern einzufühlen. Auf der anderen Seite unterscheiden sie zwischen der materiellen Lebenslage (»arm dran sein«), die mit Mangel in Bezug auf Nahrung, Kleidung oder einem Dach über dem Kopf verbunden ist, und dem emotionalen Lebensgefühl (»arm drauf sein«), das mit negativen Gefühlen – wie beispielsweise traurig, einsam oder wütend sein, sich ausgeliefert fühlen bis hin zu Schmerzen haben – assoziiert wird (Horvath/Kromer 2011, 138). Des Weiteren werden der mit Armut in Verbindung stehende Prozess von Ausgrenzung aus bestimmten Gruppen und die Erfahrung von Statusverlust oder des Nicht-Dazu-Gehörens von Kindern besonders deutlich erlebt: Eine Zusammenschau von neun qualitativen Studien zu kindlichen Perspektiven auf Armut, welche in den USA, Großbritannien, Australien und in den Niederlanden durchgeführt wurden, macht deutlich, dass Armut per se von

den Kindern nicht als verletzend empfunden wird, sehr wohl aber die damit verbundene soziale Exklusion, insbesondere aus sozialen Netzwerken (Redmond 2008, 4).

Diese Dynamiken der Inklusion und Exklusion, die sich auch in Statussymbolen, Konsumverhalten, Freizeitgestaltung oder im Freundeskreis widerspiegeln, gehören ebenso in eine Analyse zu Kinderarmut einbezogen wie die Auswirkungen von Armutslagen auf die Handlungschancen und die weitere Entwicklung der Kinder. Denn gerade in Bezug auf die Auswirkungen für die persönliche Entwicklung zeigt sich die spezielle Dimension von Kinderarmut:

»Wenn wir von armen Kindern reden, geht es nicht nur um einen Aspekt von Familienarmut, deren Folgen man ausschließlich als Probleme von Familien und deren individualisierter Verantwortlichkeit abhandeln kann. Es geht um Armut von Kindern, die anders als Erwachsene und ohne eigene Einflussmöglichkeit in ihrer Lebenslage von materieller, sozialer und kultureller Unterversorgung bedroht und in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind« (Hammer/ Lutz 2015, 7).

Für die betroffenen Kinder werden nicht nur Handlungschancen eingeschränkt, sondern sie besitzen im Vergleich mit Erwachsenen auch einen geringeren eigenständigen Handlungsspielraum.

Allerdings bedeutet dies keineswegs, dass Kinder lediglich als Opfer dargestellt werden dürfen. Wie die moderne Kindheitsforschung zeigt, sind sie aktiv Handelnde, die eine Bandbreite an Strategien – wie jene des Überspielens und des Tabuisierens – entwickelt haben, um mit materiellen Notlagen umzugehen. So ist zum Beispiel kaum Essen im Kühlschrank, aber nach außen hin werden Markenklamotten getragen und Smartphones hergezeigt. Auch die Familie spielt eine starke Rolle. Kinder versuchen, ihre Eltern zu unterstützen, was auch eine Studie aus Großbritannien deutlich macht:

»Auffällig ist, dass die Kinder und Jugendlichen bemüht sind, ihre Eltern zu schützen, und dass sie sich in ihren Wünschen und Erwartungen an den gegebenen Realitäten orientieren. Im Vergleich der Eltern- und Kindersicht wird vor allem herausgearbeitet, wie stark die Eltern auf die eigene Problemsicht konzentriert sind und wie schwer es ihnen fällt, die Perspektive der Kinder einzunehmen« (Butterwegge u. a. 2003, 84).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich nicht nur, dass weitere Forschung zur Erfassung der Komplexität von Kinderarmut nötig ist, sondern dass diese auch Kinder aktiv einbeziehen muss, wenn wir ihre Sichtweisen und Lebenswelten besser verstehen wollen.

5. Forschung zu Kinderarmut – Nachholbedarf in Österreich

Seit den Entwicklungen in den 1990er-Jahren gibt es zwar nun vermehrt Studien zur Kinderarmut, insbesondere für Deutschland (siehe u. a. Hock u. a. 2000, Butterwegge u. a. 2003, Chassé u. a. 2003 oder Holz 2010). Für Österreich sind aber kaum spezifische empirische Daten oder Studien vorhanden. Es gibt auch keine jährlichen Berichte, die sich speziell dem Thema Kinderarmut widmen. In den letzten österreichischen Familienberichten tauchen Belastungen durch Armutslagen für Kinder beispielsweise nicht

auf (Dimmel 2014, 184). Zudem sind noch immer Lücken in der Erforschung von Kinderarmut zu identifizieren.

Während die Situation von armutsbetroffenen Jugendlichen über 16 Jahren in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund hoher Jugendarbeitslosigkeit im europäischen Kontext und aufgrund von Initiativen wie der Jugendgarantie, einer EU-weiten Initiative, die darauf abzielt, dass allen Menschen unter 25 Jahren innerhalb von vier Monaten nach Abschluss einer Ausbildung oder nach einer Arbeitslosigkeitsmeldung ein Arbeitsplatz, Ausbildungsplatz, Praktikum oder Fortbildung zugänglich gemacht wird,⁶ in den Mittelpunkt gerückt ist, sind die Lebensbedingungen von armutsbetroffenen Kindern nach wie vor nicht ausreichend untersucht. Es gibt einige empirische Evidenz zum Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Hintergrund der Eltern und der voraussichtlichen Berufswahl der Kinder (siehe Statistik Austria 2016), zur Schwierigkeit der sozialen Mobilität durch Bildung (siehe z. B. Altzinger u. a. 2013) sowie zu den Korrelationen von Armutsbedingungen und Gesundheit (siehe u. a. BMG 2016). Mittlerweile gibt es zudem Studien, welche sich qualitativ mit dem Phänomen der Kinderarmut beschäftigen (wie z. B. Hackl u. a. 2009 oder Horvath/ Kromer 2011), jedoch weiß man bisher wenig über die (altersspezifischen) Auswirkungen der zeitlichen Dimension von Armut oder über Prozesse der Armutsbewältigung. So gibt es für den österreichischen Kontext keinerlei Langzeitstudien über die Folgen der Verfestigung von Armutslagen über Jahre hinweg. Auch der spezifische kindliche Beitrag zur Gestaltung der eigenen Lebenswelt ist kaum erforscht.

Zentral wäre hierbei – neben der Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Daten – einerseits eine konzeptionelle Verbindung von Armuts- bzw. Ungleichheits- und Kindheitsforschung (Butterwegge u. a. 2003, 83). Andererseits ist für eine Erfassung der Spezifika von Kinderarmut eine kindzentrierte Sichtweise – oder besser: die Perspektive der Kinder – nötig. Das bedeutet, dass Kinder nicht mehr als »unfertige Erwachsene« betrachtet werden, über die geforscht wird. Vielmehr müssen Kinder als soziale AkteurInnen mit eigenen Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen wahrgenommen werden, die auch ProduzentInnen einer eigenständigen Kinderkultur sind. Diese gilt es mit den Kindern gemeinsam zu erforschen (Horvath/ Kromer 2011, 62–63). Also: Wie wird Armut von Kindern gesehen? Wie gestalten sie ihre Lebenswelten?

6. Erforschung der kindlichen Lebenswelten und Sichtweisen in zwei österreichischen Gemeinden

In einer Studie der Volkshilfe, die von September 2014 bis Oktober 2015 durchgeführt wurde (Volkshilfe 2015b), wurden erstmals die Lebensbedingungen und das soziale Umfeld von insgesamt 26 armutsbetroffenen, armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Kindern zwischen acht und 15 Jahren in zwei unterschiedlichen Gemeinden – der Stadtgemeinde Leoben (27.000 EinwohnerInnen) in der Steiermark und der

6 Siehe für detaillierte Informationen: <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1079&langId=de> (Stand Oktober 2016).

Gemeinde Mattersburg (7.000 EinwohnerInnen) im Burgenland – in Österreich detailliert erhoben. Neben Kindern wurden auch relevante AkteurInnen aus der Stadt bzw. aus der Gemeinde befragt. Die qualitative Erhebung, die in Kooperation mit der FH Campus Wien durchgeführt wurde, zeigt das alltägliche Erleben von Armut aus Sicht der Kinder sowie ihre Zugänge zu finanziellen, sozialen und kulturellen Ressourcen. Das Ziel der Erhebung war, die Lebenswelten und Netzwerke von armutsbetroffenen und nicht armutsbetroffenen Kindern darzustellen und mögliche Lösungswege zur Verbesserung der Situation aufzuzeigen.

Der Gesprächsleitfaden wurde möglichst kindgerecht gestaltet, so war beispielsweise auch ein Netzwerkkartenspiel Teil der Face-to-Face-Interviews. Die Fragen wurden ebenfalls nahe an der Lebensrealität der Kinder gestellt. Bei der Zusammensetzung der Stichprobe wurde auf folgende Kriterien geachtet: Armutsbetroffene und nicht armutsbetroffene Kinder, mit oder ohne Migrationshintergrund (erste und zweite Generation) und ein Anteil von 50 Prozent Mädchen und 50 Prozent Jungen. Alle Namen der Kinder wurden anonymisiert. Die erste Auswahl der Kinder wurde über LehrerInnen vorgenommen, die über die Zielsetzung der Erhebung informiert waren. Auf Basis von ersten Auswertungen wurden nach dem Schneeballsystem weitere Kinder gesucht. Aus der inhaltsanalytischen Auswertung der insgesamt 26 transkribierten Interviews entstand die Idee, ein Ampelsystem zur Veranschaulichung des Grades der Armutsgefährdung zu generieren. Aus der Zusammenschau der Indikatoren wie monetäre Situation, Aktivitäten, Orte, Netzwerke, Sichtweisen etc. ergab sich die Zuteilung in nicht armutsgefährdet (grün), armutsgefährdet (orange-rötlich) und armutsbetroffen (rot).

Zur Einstufung wurden folgende Indikatoren herangezogen, anhand derer die Aussagen der Kinder zu einer Bewertung des Grades der Armutsbetroffenheit des Kindes führten: monatliches Taschengeld, Schule (Neue Mittelschule oder Gymnasium), Anzahl der Bücher (-regale), Anzahl der Geschwister, Beruf der Eltern, materielle Situation im Haushalt, Perspektive der Kinder auf Armut (Meinungen, Gedanken, Wissen und Interpretation der Kinder), Netzwerke (Familie, Schule, Freizeit), Aktivitäten der Kinder (Vereine oder auch Nachmittagsbetreuungen in Schulen, regelmäßige und unregelmäßige Aktivitäten, mit Eltern oder anderen Bezugspersonen etc.), Anlaufstellen bzw. Bezugspersonen bei Problemen, Mitbestimmung (Grad und Möglichkeit der Mitbestimmung der Kinder), Wünsche. Die angewandten Indikatoren wurden gebildet, um aus der Perspektive der Kinder ein sehr umfassendes Bild einerseits der materiellen Dimension im Haushalt, andererseits der Netzwerke und Sichtweisen zu zeichnen. Ein neuer Aspekt war auch, die Möglichkeit der Kinder, selber über Geld zu verfügen, abzubilden. Zusätzlich wurden Aktivitäten abgefragt, zu denen die Kinder Zugang hatten. Diese, so die Überlegung, sind wiederum von der materiellen Situation im Haushalt abhängig und ergeben so ein umfassendes Bild. In Bezug auf die Bildungssituation waren die Indikatoren Schultypus, die Anzahl der Bücher, aber auch die außerschulischen Aktivitäten ausschlaggebend. Neu und innovativ an der Befragung waren die Frage nach der Einbindung in Netzwerke und die von den Kindern genannten wichtige Bezugspersonen im schulischen, familiären und außerschulischen Bereich als Indika-

toren. Schließlich war die Autonomie der Kinder, in ihrem Umfeld Entscheidungen zu treffen, ein weiterer Indikator, der getestet wurde. Um mehr über die Sichtweise von Kindern zu Armut zu erfahren, wurden sie über ihre Perspektiven auf Armut befragt. Interessant erschien schließlich in Anlehnung an die Marienthal-Studie (Jahoda u. a. 1975/ 1933) auch, welche Wünsche die Kinder in ihrer jeweiligen Situation äußerten.

7. Ergebnisse der Erhebung in Österreich

Die zentralen Ergebnisse aus den Interviews mit den befragten Kindern, die hier im Mittelpunkt stehen, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Kinder lernen schon früh, dass sie durch die finanzielle Situation der Eltern gewisse Einschränkungen haben und nicht alles kaufen können, was sie möchten. Die armutsbetroffenen Kinder sprachen in den Interviews aktiv von nicht vorhandenen finanziellen Möglichkeiten in der Familie, notwendige Dinge wie Lebensmittel zu kaufen, Geld für Schulausflüge aufzubringen oder auch wichtige Gegenstände wie eine verloren gegangene Brille zu ersetzen:

*»Ja. Das ist bei uns allgemein bekannt, dass wir daheim nicht so viel Geld haben«
(Daniela, 12 Jahre).*

Generell gehen Kinder sehr verständnisvoll mit der finanziellen Situation der Eltern um, sie nehmen sich und ihre Ansprüche zurück. Das Akzeptieren der eigenen Situation hinterlässt Spuren: Oft sprachen die Kinder davon, dass sie es traurig macht, wenn sie sich Dinge nicht leisten können:

»Wenn ich mir was kaufen will, bin ich erst einmal traurig und irgendwie verstehe ich es aber auch, weil wir brauchen das Geld für etwas anderes, für Lebensmittel (...), aber wenn ich etwas dringend brauch zum Beispiel Gewand oder etwas für die Schule, dann nehme ich mein Taschengeld und zahle es« (Klara, 12 Jahre).

Im Vergleich dazu ist der Zugang zu Geld für nicht armutsgefährdete Kinder sorgenfreier gestaltet: Geld hat für sie keinen hohen Stellenwert. Ihre Wünsche werden im Normalfall erfüllt:

»Ja, ich wünsche mir nicht, aber früher wurden sie immer erfüllt, aber jetzt wünsche ich mir nicht wirklich so was, aber ja, sie werden schon erfüllt, also meine Eltern sind da sehr, sehr tolerant« (Emil, 12 Jahre).

Der freie und umfassende Zugang aller Bevölkerungsgruppen zu relevanten gesellschaftlichen Bereichen ist für Kinder aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien besonders wichtig, um Teilhabe und Chancen überhaupt wahrzunehmen. Um Talente und Fähigkeiten zu entwickeln, muss die Möglichkeit gegeben sein, unterschiedliche Dinge spielerisch und regelmäßig ausüben zu können (wie Musik, Sport, Spiele, Tanz oder Theater). Die im Kinder- und Jugendalter gemachten Erfahrungen sind prägend für die weitere Entwicklung der Kinder. Deshalb ist es umso eindrucksvoller, wenn armutsbetroffene und armutsgefährdete Kindern zwar unterschiedliche Freizeitaktivitäten nennen, die spazieren gehen, sich im Park treffen, draußen spielen

und insbesondere das Jugendzentrum umfassen. Gleichzeitig üben aber armutsbetroffene Kinder im Vergleich zu den anderen Kindern kaum regelmäßige Tätigkeiten in einem Verein aus und erwähnen auch weniger oft Aktivitäten mit den Eltern. Nicht armutsbetroffene Kinder nennen demgegenüber unterschiedlichste Aktivitäten: Musik, Schach, Golf, Nachmittagsbetreuung, Museumsbesuche und das Sich-aktiv-Einbringen in Projekte wie das Kinderparlament, E-Gitarre, Klavier, Fußball spielen, Tennis spielen, Turnen und Fernsehen.

Das Fehlen und Nicht-Leisten-Können von bestimmten materiellen Dingen wie Markenkleidung, eines Fernsehers oder eines Kleiderschranks sind für alle Kinder klare Hinweise auf Armut. Ihnen ist aber auch bewusst, dass mit einer Armutssituation Einschränkungen in der Lebensqualität einhergehen. Das bedeutet, dass sie »nicht mehr so gut Essen gehen«, nicht mehr so oft Einkaufen fahren und die Situation akzeptieren müssen. Ursprünglich angenommene Distinktionsmerkmale zwischen den Kindern, wie z. B. der Besitz eines Handys, stellten sich als nicht so offensichtliches Merkmal heraus, da alle Kinder ein Handy besaßen. Unterschiede ergaben sich lediglich in der Häufigkeit der Nutzung der Handys, die über regelmäßige Kommunikation mit FreundInnen bis hin zur Nutzung im Notfall reichten, einige gaben auch an, *Whats App* zu nutzen, um mit FreundInnen zu kommunizieren. Ein offensichtlicher Exklusionsprozess durch verminderten Zugang zu technischen Kommunikationsmitteln konnte in dieser Erhebung nicht festgestellt werden, da die meisten Kinder ihre FreundInnen in der Schule sahen und im direkten Kontakt Aktivitäten vereinbarten. Sehr viele Kinder gaben auch an, zu Hause die Möglichkeit zu haben, Internet zu nutzen. Augenscheinlich wird der Unterschied aber bei der Frage des Tarifs des Handys oder des Internetanbieters hinsichtlich der unlimitierten oder stark beschränkten Nutzung mit beispielsweise Wertkarten. Die Möglichkeit, einen Sommer- und Winterurlaub zu machen, stellte demgegenüber ein starkes Distinktionsmerkmal zwischen den Kategorien armutsbetroffener und nicht armutsgefährdeter Kinder dar – allerdings waren im Vergleich der Kategorien Armutgefährdung und Nicht-Armutgefährdung diesbezüglich keine klaren Unterscheidungen erkennbar.

Mehrere Kinder finden es unsozial, wenn Arme diskriminiert werden, und sind der Meinung, dass niemand etwas dafür kann, arm zu sein. Sie beschreiben aber auch, dass das Anderssein von armutsbetroffenen Kindern auffällt. Als Beispiele für das Anderssein von armen Kindern werden abgenutzte und unmoderne Kleidung, nicht vorhandene Markenkleidung und keine Geburtstagsgeschenke machen zu können, genannt. Unzureichende finanzielle Unterstützung der Eltern wird als peinlich für die betroffenen Kinder beschrieben. Die soziale Ächtung Armutsbetroffener wird von armutsbetroffenen Kindern angesprochen. Sie sprechen davon, dass Armutsbetroffene »gemobbt« und »verarscht werden«. Einige Kinder geben an, dass sie gerne teilen und arme Kinder unterstützen und ihnen etwas kaufen bzw. helfen würden:

I: »Und was denkst du, tut ein Kind, wenn es etwas Schönes kaufen möchte und kein Geld dafür da ist?«

B: »Dann ist das ... dann kaufe ich es ihm und der muss mir dann nur dreiviertel zurückzahlen« (Kilian, 10 Jahre).

Nicht armutsgefährdete Kinder erzählten in den Interviews, dass sie keine armen Kinder persönlich kennen und sich aus diesem Grund häufig auch nicht in eine solche Situation hineinversetzen können. Armut ist für diese Kinder schwer vorstellbar. Die Auswirkungen, die Armut auf das Leben hat, werden unterschiedlich angenommen – von unangenehm, aber schaffbar bis hin zum Rückzug der betroffenen Personen. Der Wert von Geld ist für sie nachrangig, der Bezug zu materiellen Dingen sorgenfrei gestaltet. Das Verständnis von Armut von armutsgefährdeten Kindern ist geprägt vom Fehlen materieller Dinge, die im Falle einer Armutssituation plötzlich nicht mehr vorhanden sind. Als Beispiele nennen die Kinder, dass der Lieferbote keine Packerl mehr bringen würde, aber auch das Fehlen von Grundausstattungen wie eines Kleiderschranks oder eines Fernsehers wird als Hinweis auf Armut gesehen. Im Vergleich dazu beschreiben armutsbetroffene Kinder die Situation sehr plastisch und aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz. Armutsbetroffene Kinder berichten häufig, dass sie Kinder kennen (andere Kinder in der Schule, Flüchtlingskinder), die weniger haben als sie selbst (z. B. Taschengeld, Kleidung, Kleiderschrank). Diese Sicht auf »arm sind die anderen« bleibt selbst dann aufrecht, wenn beispielsweise der Vater aufgrund von sehr geringem Einkommen wenig Essen zu Hause hat.

Die Orte, an denen sich die Kinder aufhalten, zeigen ein Bild der sozialen Durchmischung in der Stadt und der Gemeinde. Diese ist geprägt durch ein paar zentrale Orte, wie den Hauptplatz mit seinen Cafés und das Einkaufszentrum bzw. Parks und Spielplätze, die alle Kinder gleichermaßen erwähnen. Allerdings zeigen sich Segregationstendenzen in Bezug auf die Nutzung der institutionalisierten Orte wie der Jugendzentren und der Vereine sowie bei kulturellen und demokratiepolitischen Aktivitäten, wie dem Kinderparlament. Auffällig ist, dass nicht armutsbetroffene Kinder nicht ins Jugendzentrum gehen, während dies mehrere Kinder der anderen Kategorien erwähnen. Die Ergebnisse zeigen darüber hinaus semantische Unterschiede in der Wortwahl der Kinder. Während armutsbetroffene Kinder nur erwähnen, dass sie ins Einkaufszentrum gehen, benennen nicht armutsbetroffene Kinder ihre Aktivität dort konkret mit »Shoppen« und regelmäßigen Kinobesuchen.

Armutsgefährdete Kinder erwähnen das eigene Zuhause als einen Ort, an dem sie sich mit FreundInnen treffen und mit ihnen Aktivitäten unternehmen. Leider konnte in dieser Befragung nicht näher darauf eingegangen werden, warum dies so ist. Für weitere Forschung wäre es wünschenswert, diesbezüglich genauer nachzufragen. Gerade für Kinder sind eigene Räume besonders wichtig, da sie einen Großteil ihrer Zeit für Spielen, Lernen sowie Schlafen dort verbringen. Beengte und dunkle Wohnverhältnisse engen die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder ein. Armutsbetroffene Kinder treffen sich nicht zu Hause mit ihren FreundInnen, sondern spielen draußen oder weichen in ein Jugendzentrum aus. Gratisangebote und Orte, an denen sich die Kinder treffen können, sind deshalb besonders wichtig:

»Ja, ich wäre echt dafür, dass wir eine gescheite Freizeitanlage für Jugendliche hätten. Nämlich das Jugendzentrum, die haben ja auch nur begrenzte Sachen. Oder wir wirklich eine gescheite Anlage hätten. So eine, wie heißt es [überlegt]. Ähmm. [...] Na zum Beispiel. Dass da so Trampoline drinnen sind, so große. Dass man ein bisschen herum hüpfen kann. Oder einfach nur Tische, dass man dort gemütlich sitzen kann, auch wenn es kalt ist, also draußen. So etwas meine ich« (Daniela, 14 Jahre).

Ein Netzwerk an relevanten Bezugspersonen, sei es in der Familie, in der Schule, in der Freizeit oder in Form professioneller Unterstützungen, die Kinder beim Aufwachen unterstützen, zählt mit zu den wichtigsten Aspekten für ein gelungenes Leben, unabhängig von der finanziellen Situation in der Familie. In den Antworten der armutsbetroffenen Kinder war die Bandbreite der Unterstützungsstrukturen vielfältig, aber nicht unbedingt durch ein großes Netzwerk bedingt. Sie erwähnten neben den Eltern auch Personen, die außerhalb der familiären Unterstützung für sie wichtig waren: VertrauenslehrerInnen, die BetreuerInnen im Jugendzentrum oder ein »Schulcoach«, zu denen die Kinder bei schulischen Problemen gehen, die aber auch für alle anderen Probleme – wie z. B. in der Familie oder mit FreundInnen – herangezogen werden. Gerade bei den etwas älteren Kindern waren der Rückzug und der Versuch, Probleme eigenständig zu lösen, ebenfalls präsent:

»Ja, da schaue ich, dass ich, da setze ich meine Kopfhörer auf und höre Musik... da denke ich nach und schaue, wie ich die Probleme lösen kann« (Daniela, 14 Jahre).

Bei den armutsgefährdeten Kindern spielte einerseits die Kernfamilie – Vater, Mutter, Geschwister –, andererseits die erweiterte Familienstruktur – Oma, Opa, Cousins und Cousinen – eine wichtige Rolle für Unterstützungsleistungen. Nicht armutsgefährdete Kinder erzählten, kaum Stress oder Probleme in der Schule oder in der Familie zu haben. Falls doch, können sie dies mit den Eltern besprechen.

Hier zeigt sich die Wichtigkeit von Unterstützungsstrukturen außerhalb der Familie, die gerade von armutsbetroffenen Kindern genutzt werden und positive Effekte haben können.

Quer durch alle befragten Kinder sind ihre Wünsche geprägt von ganz kleinen Dingen, wie »ein wenig Geld« und »Kuscheltieren« bis hin zu »Lottogewinn« und einem »Haus am Strand«. Sehr leicht fällt es den Kindern aber auch, Wünsche für ihre direkte Umgebung sowie idealistische Wünsche zu äußern: »Fische für das leere Aquarium des Bruders«, »Gar nichts, außer, dass meine Eltern mal eine gute Arbeit haben, dass wir mal in ein schönes Haus ziehen und dass wir glücklich bleiben zuhause.« »Dass es keine armen Menschen gibt« und: »Dass alle so normal leben wie wir. Und eigentlich, das war es schon.«

Die Ergebnisse der Interviews mit den Kindern machen deutlich, dass der Fokus auf ihre subjektiven Wahrnehmungen nötig ist, um die Bewältigung von Armut mit in den Blick zu nehmen. Hierfür gehören die Sichtweisen und Gestaltungen der Lebenswelten durch die Kinder selbst in die Forschung mit einbezogen. Gleichzeitig haben die Auffassungen von und die Erfahrungen mit ihrer Situation, die auch Armutslagen

mit einschließen kann, Auswirkungen auf die Entwicklung von Indikatoren für weitere Studien über Kinderarmut.

8. Indikatoren weiter überdenken: Der kindsspezifische Blick auf Armut

Die Studie hat einige Denkanstöße dafür gegeben, bestehende Indikatoren weiterzudenken und weiterzuentwickeln. Vor allem die Forschung zu Netzwerken und damit einhergehend zu den Beziehungen mit Bezugspersonen und Gleichaltrigen könnte noch ausgebaut werden, ist sie letztlich auch jene, die neue Möglichkeiten und Optionen entstehen lässt. Dies ist nicht nur in Hinblick auf soziale Mobilität wichtig, sondern auch ein immer wieder angesprochener Faktor für Resilienz, demnach für die Stärkung individueller und sozialer Ressourcen der Kinder (Volkshilfe 2015a).

Ein weiteres Beispiel für Indikatoren, die durchaus Aufschluss über mögliche Unterschiede zwischen armen und nicht armutsbetroffenen Kindern geben, ist der Zugang zu Freizeitaktivitäten: Nicht »shoppen« gehen, sondern »ins Einkaufszentrum« gehen – ein Verweis auf die unterschiedliche Nutzung und Bedeutung von Orten. Wo werden demnach Geburtstage oder religiöse Feste gefeiert? Wer bestimmt über die Gestaltung des Rückzugsraumes? Auch sagt die generelle Möglichkeit, FreundInnen einzuladen, wenig über die soziale Durchmischung von Kontakten und Netzwerken aus. Die Bekanntschaft mit armutsbetroffenen oder armutsgefährdeten Menschen wiederum hat Auswirkungen darauf, ob sich Kinder und Jugendliche von Armut ein konkretes bzw. plastisches Bild machen können.

Interessant war in der Befragung, dass der Besitz eines Handys an sich kein Distinktionsmerkmal war, da alle interviewten Kinder eines besaßen. Vielmehr ging es um die Arten der Nutzung und der Tarife (Vertrag versus Wertkarte), die einen Unterschied ausmachten. Eine Veränderung bzw. Schärfung der Indikatoren wäre hier wünschenswert. Eventuell gibt es aber Unterschiede und Spezifika in der Nutzung, wie für die Handytarife festgestellt wurde. Die Formulierung »Nutzung von Internet« als ein Indikator scheint sich bereits darauf zu beziehen. Darüber hinaus müsste dieser Indikator genutzt werden, um Formen von Wissensaneignung im Zuge der Digitalisierung näher zu beleuchten: Wozu wird das Internet vorrangig genutzt? Ist bekannt, woher welche Informationen zu bekommen sind? Denn gerade vor dem Hintergrund des Phänomens der funktionalen AnalphabetInnen ist die Frage nach Wissensaneignung zentral.

Wichtige Aspekte für Kinder sind die Infrastruktur in ihrer direkten Umgebung sowie die Ausstattung von Jugendzentren. Ein Bereich, der in Österreich auch noch kaum besprochen wird, ist die tatsächliche qualitative Wohnsituation der Kinder. Die Möglichkeit eines eigenen zu gestaltenden Raumes – sei es in den eigenen vier Wänden oder im Rahmen von Jugendzentren oder offenen Räumen für Jugendliche – ist gerade für armutsbetroffene Kinder von großer Bedeutung. In der Befragung wurde die Wohnumgebung der Kinder zwar kurz angedeutet, aufgrund der Länge der Befragung kam jedoch lediglich die Frage nach dem Vorhandensein eines eigenen Zimmers zur

Sprache. Wie Kinder sich ihre Räume aneignen und ihre Bedürfnisse ausleben können, dafür gibt es sicher noch Erhebungsbedarf.

In weiterer Folge werden aber auch materielle Aspekte in Relation zum Rest der Gesellschaft nicht von der Hand zu weisen sein – nicht zuletzt, um die Lebensqualität oder den Lebensstandard zwischen armen und nicht armutsbetroffenen Kindern nicht noch mehr auseinanderdriften zu lassen.

9. Fazit: Einbinden von Kindern für eine neue Perspektive

Nur allzu oft wurden und werden Kinder und Jugendliche auch in der Forschung als die »Anderen« (*»Othering«*) im Gegensatz zu den Erwachsenen betrachtet, und es werden kindliche Sichtweisen nicht mit einbezogen. Es wird »über« sie geforscht, nicht »mit« ihnen. Damit werden sie zu Objekten der Forschung und wird ihnen die eigene Handlungsfähigkeit abgesprochen. Dadurch werden zum einen ungleiche Machtverhältnisse sichtbar, zum anderen zeigt sich die Notwendigkeit, neue – auch qualitative – Methoden zu entwickeln, um mit Kindern zu forschen (Redmond 2008, 1–2). Die Ergebnisse der Studie über kindliche Lebenswelten in zwei österreichischen Gemeinden haben angedeutet, dass einerseits die Erfassung des kindlichen Wohlbefindens als mehrdimensionales Konzept, das sich in sehr konkreten Aktivitäten zeigt, sinnvoll erscheint. Armut bedeutet in diesem Zusammenhang sowohl eine emotionale und gesundheitliche Belastung als auch einen materiellen Mangel und eingeschränkte soziale Kontakte, was sich in unterschiedlichen Bewältigungs- und Nutzungsmustern niederschlägt. Dies sollte bei der Formulierung von kindsspezifischen Indikatoren verstärkt Berücksichtigung finden. Zusätzlich wäre im Sinne der Akzeptanz von Kindern als eigenständiger Subjekte auch anzudenken, welche Indikatoren sie selbst heranziehen würden, um Armut aus ihrer Sicht zu beschreiben.

Das macht weitere Studien mit Kindern und Jugendlichen nötig, insbesondere auch die Langzeitfolgen von Armutslagen betreffend. So könnten auch die Ursachen von Kinderarmut besser erforscht werden – und diese sind zentral für die Entwicklung von Maßnahmen gegen Kinderarmut. Denn kindsbezogene Armutsprävention ist eine sozial- und gesellschaftspolitische Aufgabe, die einerseits an der Stärkung der einzelnen Kinder sowie an deren aktiver Einbindung und Partizipation ansetzen muss, andererseits allerdings auch die Gestaltung von kindergerechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Holz 2010, 114–115) sicherzustellen hat. Hierzu zählen die Sensibilisierung für Kinderarmut über regelmäßige Berichte ebenso wie ein integratives Bildungssystem und eine materielle Absicherung von Kindern, die deren soziale Teilhabe und Partizipation ermöglicht.

Literatur

- Altzinger, Wilfried u. a. (2013) *Intergenerationelle soziale Mobilität in Österreich*. In: Statistische Nachrichten, Nr. 1, 48–62.
- BMG (Bundesministerium für Gesundheit) (2016) *Österreichischer Kinder- und Gesundheitsbericht: Ergebnisbericht*. Wien.
- Butterwegge, Christoph u. a. (Hg.) (2003) *Armut und Kindheit: Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich*. Opladen.
- Chassé, Karl August u. a. (2003) *Meine Familie ist arm: Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. Opladen.
- Dimmel, Nikolaus (2014) *Kinderarmut*. In: Dimmel, Nikolaus u. a. (HgInnen) *Handbuch Armut in Österreich*. Innsbruck, 2. Auflage, 184–208.
- Hackl, Marion u. a. (2009) *Armut aus Kinderperspektive: Eine interdisziplinäre Annäherung an das Phänomen Kinderarmut*. Wien.
- Hammer, Veronika/Lutz, Ronald (2015) *Vorwort*. In: Hammer, Veronika/Lutz, Ronald (HgInnen) *Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze*. Weinheim/Basel, 7–10.
- Hauser, Richard (1997) *Vergleichende Analyse der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern 1990 bis 1995*. In: Becker, Irene/Hauser, Richard (HgInnen) *Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft*. Frankfurt a. M./New York, 63–82.
- Hock, Beate u. a. (2000) *Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Frankfurt a. M.
- Holz, Gerda (2010) *Kindbezogene Armutsprävention als struktureller Präventionsansatz*. In: Holz, Gerda/Richter-Kornweitz, Antje (Hginnen) (2010) *Kinderarmut und ihre Folgen: Wie kann Prävention gelingen?* München/Basel, 109–125.
- Horvath, Gudrun/Kromer, Ingrid (2011) *»Arm dran und arm drauf sein«: Eine qualitative Studie zu Armutserfahrungen von Mädchen und Buben in Österreich*. Wien.
- IRC (Innocenti Research Centre) (2007) *Child Poverty in Perspective: An Overview of Child Well-Being in Rich Countries*. Florence.
- Jahoda, Marie u. a. (1975/ Orig. 1933) *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt a. M.
- Kronauer, Martin (2010) *Die neue soziale Frage: Ausgrenzung in der Großstadt heute*. In: Keupp, Heiner u. a. (Hg.) *Armut und Exklusion: Gemeindepsychologische Analysen und Gegenstrategien*. Tübingen, 15–26.
- Lister, Ruth (2005) *Poverty*. Cambridge.
- Mader, Katharina/Schneebaum, Alyssa (2013) *Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa*. In: Wirtschaft und Gesellschaft, Nr. 3, 361–403.
- Main, Gillard/Bradshaw, Jonathan Richard (2016) *Child Poverty in the UK: Measures, Prevalence and Intra-household Sharing*. In: Critical Social Policy, Nr. 1, 1–24.
- Merten, Roland (2010) *(Kinder-) Armut als Faktum und als Herausforderung in unserer Gesellschaft*. In: Holz, Gerda/Richter-Kornweitz, Antje (Hginnen) *Kinderarmut und ihre Folgen: Wie kann Prävention gelingen?* München/Basel, 20–31.
- Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (2015) *6. Bericht zur Kinder- und Jugendgesundheit*. Wien.
- Redmond, Gerry (2008) *Children's Perspectives on Economic Adversity: A Review of the Literature*. In: UNICEF/Innocenti Research Centre Discussion Papers, IDP Number 2008-1 (March 2008), 1–21.
- Statistik Austria (2016) *Tabellenband EU-SILC 2015: Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Wien.
- Steward, Kitty (2016) *Child Poverty Measures. Why Academics and the House of Lords Challenge the Government Proposals*. British Politics and Policy (LSE Blog), verfügbar unter: <http://blogs.lse.ac.uk/politicsandpolicy/child-poverty-measures-why-academics-and-the-house-of-lords-challenge-the-government-proposals/>, 22. 2. 2016.
- Till, Matthias/Till-Tenschert, Ursula (2014) *Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich*. In: Dimmel, Nikolaus u. a. (HgInnen) *Handbuch Armut in Österreich*. Innsbruck, 2. Auflage, 120–142.

UNICEF (United Nations International Children's Emergency Fund) (2012) *Innocenti Report Card 10*. Florence.

Volkshilfe (2015a) *Kinder stärken: Ansätze zur Armutsbekämpfung aus Theorie und Praxis*. Wien.

Volkshilfe (2015b) *Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in und über Armut: Ergebnisse aus einer Erhebung zu Lebenswelten und Netzwerken armutsbetroffener, armutsgefährdeter und nicht armutsgefährdeter Kinder und Jugendlicher in zwei österreichischen Regionen*. Wien.

Internetadressen

[http://ec.europa.eu/social/main.](http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1079&langId=de)

[isp?catId=1079&langId=de](http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1079&langId=de) , Oktober 2016.

<https://www.gov.uk/government/groups/the-child-poverty-unit#measuring-child-poverty> , September 2016.

<http://www.gov.uk/government/news/government-to-strengthen-child-poverty-measure> , September 2016.

Kontakt:

marina.einboeck@gmail.com

manuela.wade@volkshilfe.at